

Paul Sarasin (1856-1929) und Fritz Sarasin (1859-1942) : Reisende in Sachen Wissenschaft

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Neujahrsblatt / Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel**

Band (Jahr): **192 (2013)**

PDF erstellt am: **08.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Paul Sarasin (1856–1929) und Fritz Sarasin (1859–1942) Reisende in Sachen Wissenschaft

Sie reisten zwischen 1883 und 1925 nicht weniger als fünf Mal nach Ceylon, dem heutigen Sri Lanka, die beiden Grossvettern Paul und Fritz Sarasin. «Ausgezogen, um die ceylonesische Blindwühle und Elefantenembryonen zu untersuchen, kamen sie auf die Veddah, in ihren Augen eine unverfälschte, originale Kultur. Sie vermassen und dokumentierten, um einen Stammbaum der menschlichen Evolution zu erstellen – und um den Baslerinnen und Baslern zuhause ein getreues Bild eines Urvolkes zu vermitteln. Ihre erste Ceylon-Expedition (1883–1886) war die erste wissenschaftliche Forschungsreise des späteren Museums für Völkerkunde überhaupt – ganz ohne staatliche Finanzierung.»¹

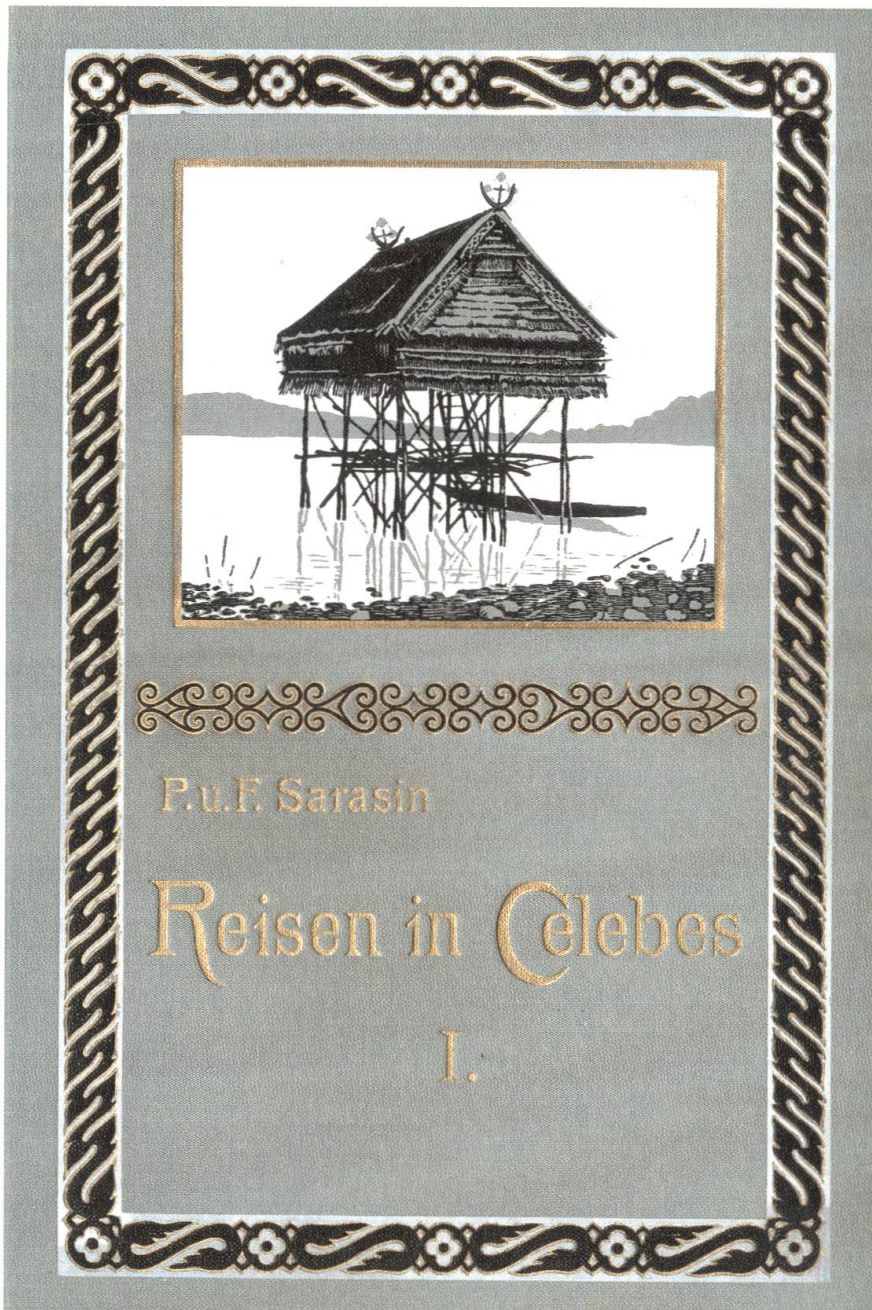
Wenn das Basler Museum der Kulturen weltweit bekannt ist, dann verdankt es diesen Ruf nicht zuletzt diesem Forscherpaar. Der Zeitpunkt der Reise war günstig: «Wohl waren die Küstenlinien durch die Seekarten im grossen und ganzen festgelegt worden, aber ungeheure Gebiete im Innern waren noch nie von einem Europäer betreten gewesen; andere waren zwar gelegentlich von Beamten oder Missionaren, noch nie aber von Naturforschern besucht worden [...]»² Da bot sich den beiden Sammlern, die mit dem Segen der Königlich niederländischen Regierung reisten, ein weites Feld!

Von ihren fünf Expeditionen brachten die beiden Forscher in ihrem Reisegepäck eine ansehnliche Sammlung zurück: 441 Objekte, 542 Photographien und nicht zuletzt einen Elefanten!³

Erste Celebes-Erfahrungen

Die beiden Vettern liessen es jedoch nicht nur beim Sammeln bewenden, 1905 veröffentlichten sie in zwei Bänden einen reich illustrierten Reisebericht über die fünf in den Jahren 1893–1896 sowie 1902–1903 durchgeführten Exkursionen. Wir entnehmen dem ersten Band der «Reisen in Celebes» (heute Sulawesi) die Schilderung ihrer Ankunft auf der Insel:

«Als die Sonne am Morgen des 26. Juni 1893 strahlend sich erhob, fuhr unser Dampfer in die Bai von Menado ein. Aus dem Gürtel dunkler Kokospalmen, welche den Strand umrahmten, leuchteten einzelne weisse Häuser und die grauen Mauern des holländischen Forts hervor. Gleich hinter der flachen Strandzone erhob sich das Land, einem grünen Amphitheater gleich, und hohe Vulkanberge, deren Gipfel eben von den ersten Strahlen des Tagesgestirns mit rotgoldenem Schimmer übergossen wurden, beherrschten grossartig und lieblich zugleich das schöne Landschaftsbild. Links erhob sich der gewaltige Kegel des Klabat, das Wahrzeichen der Minahassa und die Landmarke der Schiffer, rechts mehr genähert der Lokon mit seinen Nebengipfeln. Mächtige Wolken weissen Dampfes entquollen dem Fusse des Lokonkegels in die frische Morgenluft.



Umschlag des ersten Bandes der 1905 in Wiesbaden erschienenen Reiseberichte von Paul und Fritz Sarasin.

So waren wir denn am Ziele unserer Reise angelangt, nachdem wir am 6. April Basel verlassen hatten. Die Aufgabe, die uns hierher geführt, war eine naturwissenschaftliche Erforschung der Insel Celebes. Seit Salomon Müller und Wallace war Celebes in tiergeographischer Beziehung in die erste Linie des Interesses gerückt worden. Ob seine Lebewelt zur asiatischen oder zur australischen zu rechnen und wo die Grenzlinie zwischen den beiden Faunen zu legen sei, diese Fragen hatten eine grosse Reihe geistvoller Naturforscher beschäftigt, ohne dass eine Einigung erzielt worden wäre. Ein solches Problem zu lösen, schien uns eine würdige Aufgabe zu sein, und wir dachten sie so anzufassen, dass wir an den verschiedensten Punkten der bizarr gestalteten Insel uns für längere Zeit aufhalten und überall der Herkunft nach wohl

bestimmte Sammlungen anlegen wollten, durch deren Vergleichung unter sich und mit den Nachbarinseln Schlüsse auf die Herkunft der Tier- und Pflanzenwelt von Celebes gezogen werden könnten. Da wir gleich einsahen, dass eine Geschichte der Besiedelung der Insel ohne Berücksichtigung der Geologie nicht denkbar sei, so wurde von Anfang an beschlossen, soweit es uns möglich, auch nach dieser Richtung hin zu arbeiten. Nicht minder sollte das Studium der klimatischen Verhältnisse ins Auge gefasst werden. Um mit all' diesen Aufgaben zu beginnen, schien uns die Minahassa, die nordöstlichste Ecke der Insel, der am besten geeignete Platz zu sein, weil diese kleine Landschaft, seit Langem unter direkter holländischer Herrschaft stehend, sich durchaus friedlicher und wohlgeordneter Zustände erfreut. Hier wollten wir in aller Ruhe die Basis legen für unsere Kenntnisse und dann von hier aus weiter gehen in unbekannte Gebiete. Wir hatten das Glück, dass damals noch weit- aus der grösste Teil der Insel eine Terra incognita war, ein ungeheures Arbeitsfeld. Geographisch bekannt und einigermaßen genau kartographiert waren ausser der Küstenlinie nur der Süden der Insel, wo die Stadt Makassar liegt, dann die Land- schaft Gorontalo am Tomini-Golf und die Minahassa. Wohl gab es Karten, die auch das ganze übrige Celebes mit Gebirgen, Flüssen und Namen bedeckten, so dass man glauben konnte, ein wohl erforschetes Land vor sich zu haben, wenn man nicht wusste, dass Phantasie den Stift geführt und im besten Falle Erkundigungen, von Eingeborenen eingeholt, dem Bilde zugrunde lagen. Die geographische Erforschung dieses gewaltigen, unbekanntes Landes schwebte uns daher gleichfalls als glänzende Aufgabe vor. Menado ist ein freundliches, kleines Städtchen von etwa 11 000 Seelen, mit einem Geschäftsquartier, wo neben europäischen Bureaux Chinesen und Eingeborene verschiedenster Herkunft ihre Kaufläden und Werkstätten haben, und einem europäischen Viertel mit breiten Strassen, zu deren Seiten die hübschen, meist auf Pfählen ruhenden und mit hohen, palmblattgedeckten Dächern versehenen Häuser, jedes für sich, in einem umhegten Gärtchen stehen. Menado ist der Hauptort der Residentschaft gleichen Namens, welche den ganzen Nordarm der Insel, mit Ein- schluss der Sangi- und Talautgruppen und die Länder im Grunde der Tominibucht umfasst. Der Südarm von Celebes dagegen, ferner der grösste Teil von Central- und Südost-Celebes bilden zusammen das sogenannte Gouvernement Celebes mit einem Beamten an der Spitze, der in Makassar residirt und den Titel 'Gouverneur von Celebes' führt, wobei aber nicht zu vergessen, dass hier unter Celebes nicht etwa die ganze Insel, sondern nur der eben genannte Teil zu verstehen ist. Endlich stehen der Ostarm der Insel und einige Landschaften des Südostens unter dem Residenten von Ternate, weil der dortige Sultan auf diese Gebiete alte Rechte besitzt. Wir wollen hier nicht die historische Entwicklung verfolgen, welche zu dieser komplizierten, dreitheiligen Regierungsform geführt hat. Genug, dass wir bei unseren Reisen öfters gewünscht hätten, es möchte das Ganze in einer starken Hand vereinigt sein. Die Grösse von Celebes, mit Ausschluss der vorgelagerten Inseln, wird auf 3258 geographische Quadratmeilen, also cirka 180 000 Quadratkilometer angegeben. Als Gesamtzahl der Einwohner lässt sich schätzungsweise die von zwei Millionen nennen. Der Resident von Menado, Herr E. J. Jellesma, empfing uns aufs freundlichste und sagte uns für alle unsere Unternehmungen seine Hilfe gerne zu. Es handelte

sich nun zunächst darum, für unsere Studien einen geeigneten Ort zu finden. Menado schien uns nicht günstig zu sein, weil das Städtchen weit und breit von Kulturland umgeben ist und daher grössere Waldstrecken fehlen. So wurde beschlossen, einen Versuch mit Kema zu machen, welches an der gegenüberliegenden Küste, somit an der Molukkensee gelegen ist. Es führt von Menado eine gute Fahrstrasse hinüber; wir gingen aber zu Fuss und brauchten etwa sieben Stunden. Der Weg folgt einer das Land quer durchsetzenden Senke, indem die höchste Stelle zwischen den beiden Küsten bei Ajermadidi nur 233 Meter erreicht; er führt unausgesetzt durch Kulturland, teils verlassene und mit Gestrüpp bedeckte, teils gutgehaltene Fruchtgärten und Felder. Dorf reiht sich an Dorf; die kleinen Häuser erscheinen alle hübsch gebaut, auf weiss getünchten Pfählen ruhend und mit einer offenen Vorgalerie versehen, in der europäische Stühle prangen und eine Lampe von der Decke herabhängt; jedes Haus ist von einem Grasfleck umgeben und durch eine Hecke rotblühender Hibisken oder buntblättriger Blattpflanzen vom Nachbarstück und von der Strasse abgetrennt. Freundlich grüssende, sauber gekleidete Menschen überall; Frauen in Trüppchen nach den Feldern ziehend oder nach Hause zurückkehrend, lachen dem Wanderer heiter entgegen. In Ajermadidi, etwas mehr als halbwegs, war gerade grosser Markt-(Passar)tag. Eine Menge zweirädriger Ochsenkarren und Dutzende kleiner Pferde belebten das bunte Bild. Es wird hier in der Gegend unter anderem viel Tabak gebaut, und es scheint ein allgemeiner Wohlstand zu herrschen. Der Ort liegt recht hübsch am Fusse des waldigen Klabat.

In Kema fanden wir ein freundliches kleines Gasthaus, von einer alten Minahaserin recht brav gehalten. Der unbedeutende Küstenplatz mag etwa 600 Einwohner zählen, die sich von Fischfang und etwas Landbau ernähren; es sind überwiegend keine echten Minahasser, sondern fremde Elemente, die hier wohnen, sogenannte Burgers, eine gegenüber den eigentlichen Eingeborenen privilegierte Gesellschaft, frei von Steuern und Herrendiensten, d. h. verpflichteten Arbeiten an Strassen usw., wofür sie, wenigstens früher, in gefährlichen Zeiten Kriegsdienste als 'Schüttere' zu leisten hatten. Diese Burgers sind teils Christen, teils Mohammedaner. Auf die Minahasser selbst werden wir daher erst später zu reden kommen, wenn wir uns in den Bergen, in ihrem eigentlichen Centrum aufhalten werden. Kema hat früher bessere Zeiten gesehen als heute; es wurde vielfach von Walfischjägern, meist Amerikanern, aufgesucht, die aber jetzt, da dieses Wild selten geworden, die molukkischen Gewässer meiden. Auch holländische Boote kamen früher in grösserer Zahl, während sie jetzt nur noch zur Zeit, wenn heftige Westwinde die offene Reede von Menado gefährlich machen, Kema anlaufen. Auch der Kontrolleursitz ist aufgehoben und nach Ajermadidi verlegt worden. An Ruhe und Musse konnte es uns also hier nicht fehlen.

Der Blick von einem der buschbedeckten Hügel am Strand ist ungemein lieblich. Hinter dem Kranze von Kokospalmen, welche die weite Bai umsäumen, und einer Zone niedrigen, meist grasbedeckten welligen Landes erhebt sich ungefähr im Norden der majestätische Klabat, weiter nordöstlich der Vulkan Sudára (die Geschwister) mit seinen beiden fast gleich hohen Gipfeln, und noch weiter im Osten taucht die dunkelbewaldete Insel Lembe, durch eine schmale Strasse vom Festland getrennt, aus dem Wasser.

Wir beschlossen, hier zu bleiben, zumal uns gleich einige zoologische Seltenheiten vom Lande sowohl, als aus der See zugetragen wurden, und begannen nach einer Wohnung zu suchen. Zwei Häuser, gerade neben dem Gasthaus, standen leer, ein grösseres, das wohl früher von einem Europäer bewohnt gewesen war und ein kleines Eingeborenenhaus. Für 35 Gulden monatlich mieteten wir die beiden. Das grosse sollte unser Wohnhaus, das kleine Laboratorium werden. An einen sofortigen Bezug war freilich nicht zu denken, denn die Termiten hatten in beiden Wohnungen arg gehaust, und der Regen hatte durch Löcher im Palmblatt-(Atap)dach freien Zutritt ins Innere gefunden. Nun wurde von Arbeitern zusammengerufen, was in Kema zu haben war. Fenster, Türen und Läden wurden nachgesehen und zurechtgehobelt, bis sie wieder schlossen, die von Termiten zerfressenen Bretter des Fussbodens und der Decke durch neue ersetzt, das Dach geflickt, endlich das Äussere mit weissem Kalk, die Fensterläden im Wohnhaus grün, im Laboratorium himmelblau angestrichen und hierdurch dem Ganzen ein freundliches Aussehen gegeben. In der Küche hinter dem Hause wurde ein neuer Herd errichtet unter Aufsicht unserer javanischen Köchin, die wir mit ihrem Manne, der als Diener fungieren sollte, von Batavia mitgebracht hatten. Dieser Herd war nichts als ein rechteckiger Holzrahmen, auf vier Bambusstützen ruhend und mit Erde gefüllt; je zu dritt in die Erde hineingepflanzte Steine dienten als Unterlager für die Pfannen. Die beiden Häuser standen auf einem ebenen Grasplatz, der in grosser Verwahrlosung sich befand und mit Rollsteinen übersät war, welche der nahe vorbeifliessende Kemafluss oder Sawangan bei einer Überschwemmung hergebracht hatte. Einige Fruchtbäume, Kokospalmen, grosse Mangos und dunkelblättrige Mangostans standen darauf zerstreut. Hier gab es viel zu tun, um Ordnung zu schaffen; zuerst war ein solider Haag nötig, um Pferde und Schweine, welche hier zu weiden pflegten, auszuschliessen; dann mussten die Steine und unendlicher Unrat, der einer Menge von Ungeziefer Schlupfwinkel bot, entfernt werden. Die beiden Häuser wurden durch einen gedeckten Gang verbunden, um auch bei Regenwetter den Verkehr zu erleichtern. Soweit war nun alles gut, aber es fehlte noch das ganze Mobiliar, einen alten Tisch und zwei Schaukelstühle ausgenommen. Wohl unternahm es ein hiesiger Schreiner, rohe Tische für das Laboratorium und Regale für unsere Bücher herzustellen, aber sonst war nichts zu bekommen. Wir mussten also nach Menado zurück, wo europäische Tokos (Kaufläden) sich befinden, und wo zufällig gerade ein Beamter, der nach einem anderen Orte versetzt worden, seinen ganzen Hausrat versteigern liess, oder, wie man in Indien sagt, 'Vendutie' hielt. Ein langer Zug der kleinen minahassischen Ochsenkarren schleppte unsere Möbel, Küchen-, Essgeräte usw. nach Kema hinüber und zugleich auch die 92 Kisten, welche unsere von Europa mitgebrachte wissenschaftliche Reiseausrüstung enthielten. Nun gings an Einrichtung von Haus und Laboratorium, und in kurzer Zeit gewann das Ganze ein recht wohnliches Ansehen. Der Inhalt von 14 Bücherkisten füllte die rohen Schäfte der Bibliothek, welche zugleich auch als Esszimmer diente; im Laboratorium reihte sich Glas an Glas und wurden die Mikroskope in Ordnung gesetzt; ein meteorologisches Wetterhäuschen, auf dem freien Grasplatz isoliert stehend, erhielt seinen Inhalt von Thermo- und Hygrometern; eine photographische Dunkelkammer wurde aus Bambus und doppelter Palmblatt-

lage hergestellt; trotz aller Vorsicht konnte sie doch nur des Nachts gefahrlos benützt werden. Am 16. Juli, also nicht ganz 3 Wochen nach unserer Ankunft in Kema, schliefen wir zum ersten Male im eigenen Heim.»⁴

Anmerkungen

- 1 Richard Kunz: Vermessen, sammeln und forschen, in: Expeditionen und die Welt im Gepäck, Ausstellungszeitung Museum der Kulturen Basel, 2012, S. 4–9, hier S. 5.
- 2 Paul und Fritz Sarasin: Reisen in Celebes, ausgeführt in den Jahren 1893–1896 und 1902–1903, Wiesbaden: C. W. Kreidel, 1905, Band 1, S. V.
- 3 Expeditionen und die Welt im Gepäck, 2012, passim.
- 4 Sarasin, S. 1–7.